

James Fowler

## Eine stufenweise geschehende Einführung in den Glauben

Die traditionelle katholische Theologie der Scholastik traf eine nützliche Unterscheidung zwischen zwei Weisen, Glauben zu verstehen: Zum einen Glauben als «fides quae creditur»; auf ihn bezogen sich die Scholastiker als den «Glauben, der geglaubt wird». Diese Bedeutung ist im Titel aufgenommen und mir für diesen Aufsatz vorgegeben worden. Zum andern sprach man von Glauben als einer Aktivität, als einer Art zu sein, was mit dem Satz ausgedrückt wurde: «fides qua creditur», der «Glaube, durch den (es) geglaubt wird»<sup>1</sup>. Diese traditionelle und vertraute Unterscheidung erweist sich bei der Bearbeitung des mir gestellten Themas «Eine stufenweise geschehende Einführung in den Glauben» als nützlich, denn um den Dynamiken der Aneignung des Glaubens und der Umwandlung durch den Glauben gewissenhaft nachgehen zu können, müssen wir sowohl die Substanz des Glaubens klären, d. h. die Inhalte der christlichen Geschichte und Vision, als auch die dynamische Aktivität, durch die Glaube als lebendiger und anregender Mittelpunkt im Leben der Menschen entsteht und sich fortentwickelt.

In diesem kurzen Artikel möchte ich eine Trialektik versuchen. Es sei begonnen mit einer Charakterisierung der narrativen Struktur der christlichen Geschichte, der «fides quae creditur». Als nächstes gehe ich der Frage der Dynamik der persönlichen Aneignung des christlichen Glaubens nach und der Umwandlung von Men-

schen durch den Glauben, der «fides qua creditur». Hierzu werde ich Forschung und Schriften der letzten zehn Jahre heranziehen. In einem abschließenden Abschnitt sei die Aufmerksamkeit sodann auf Prinzipien gelenkt, die unsere willentlichen Anstrengungen beim Hervorbringen jener Zusammenhänge leiten, durch die der Geist Gottes die menschliche Glaubensaktivität in eine umgestaltende und erlösende Wechselwirkung mit der christlichen Geschichte bringt<sup>2</sup>.

### *Der Glaube, der geglaubt wird – die christliche Erzählung*

Mit Sicherheit ist eines der bemerkenswerten Merkmale des zwanzigsten Jahrhunderts, das auch auf allen Ebenen schon bedacht worden ist, die Bereitstellung des Begriffes «Prozeß» als einer zur Interpretation und Lenkung unserer Erfahrung sehr geeigneten, grundlegenden und aussagekräftigen Metapher. Auf einem jeglichen Systemniveau und innerhalb einer jeden Disziplin sind Dynamik und Prozeß König, während Substanz, Stase und Unveränderlichkeit entthront worden sind. Einer der Gründe für das ansteigende Interesse an der Theologie als einer «Erzählung» und an der Erforschung der Rückkehr zum Narrativen als der wichtigsten Art der Beschäftigung mit Theologie hängt mit dem dynamischen Charakter des Narrativen zusammen, der im Gegensatz zu den ontologischen Kategorien der herkömmlichen vor-prozeßhaften und metaphysischen Perspektiven steht. Die erneute Hinwendung zum Narrativen ergibt sich diesmal aber aus einer anderen kritischen Reaktion, aus dem prozeßhaften Gedanken selbst nämlich. Sprache und Bilder des Prozesses sind auf höchst abstrakte und formale Ausdruckweisen festgelegt worden<sup>3</sup>. Die Umkehr zum Narrativen spiegelt deshalb ein tiefgehendes Bedürfnis wider, den Prozeß erneut mit besonderen Inhalten und Zusammenhängen zu verbinden. Und sie deckt den Hunger danach auf, von neuem ein Gespür für Bedeutungen zu entdecken, ein Gespür für den mit Geschichte verbundenen Sinn und für erfahrbare Offenbarung und Tiefe.

Alasdair MacIntyres zukunftssträchtiges Buch «After Virtue»<sup>4</sup> ist uns dabei behilflich, die kritisch-konstruktive Rolle des Narrativen bei der Entstehung einer *Paideia*<sup>5</sup> zu sehen, die eine Annäherung an die angestrebte Herausbildung tugendhafter und starker Personen in einem Gemeinwesen darstellt. MacIntyre behauptet, daß

als moralische Stärken und Gewohnheiten verstandene Tugenden im Hinblick auf die besondere «soziale Praxis» eines Gemeinwesens oder einer Kultur definiert und beurteilt werden. Wörtlich meint soziale Praxis die allgemein anerkannten und überkommenen Weisen einer Gesellschaft, Tätigkeiten zu verrichten, sowie die damit verbundenen Sinngebungen. Eine gegebene soziale Praxis ist, so schlägt MacIntyre vor, legitimiert und geheiligt durch die mythisch-poetisch «narrative Struktur», an der alle teilhaben und die die Weltanschauungen, Überzeugungen und Werte der Menschen und Kultur miteinander verbindet und begründet.

Unser Interesse am Narrativen und der *Paideia* («einer stufenweise geschehenden Einführung in den Glauben») führt uns zu der Frage: Was ist die narrative Struktur des christlichen Glaubens? Welches sind die konstitutiven Elemente der christlichen Erzählung und Vision? Wenn wir uns derselben Herausforderung zu stellen hätten, von der in der altberühmten rabbinischen Geschichte erzählt wird, wo ein junger Kandidat für das Rabbineramt aufgefordert wird, auf einem Fuße stehend etwas zur Bedeutung des Gesetzes und der Propheten zu sagen, – wie würden wir dann die Umriss zeichnen?

Unsere Antwort auf diese Frage muß an dieser Stelle äußerst knapp gehalten sein. Jedoch möchte ich in meine Darstellung der narrativen Struktur der christlichen Kernerzählung<sup>6</sup> sieben Kapitel aufnehmen: 1. *Gott*. «Im Anfang war das Wort (Logos), und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort...» In der christlichen Kerngeschichte können wir nicht weiter hinter diesen Beginn zurückgehen. Das Prinzip des Sein ist Es-Selbst-Sein<sup>7</sup>. «Im Anfang, Gott...» 2. *Erschaffung*. Im dynamischen Ausdruck des Seins verleiht Gott Sein. *Ex nihilo*, aus dem Nichts heraus und von ihm her; von der Welt und durch sie; Sein entwickelt sich verschieden, seine Einheit ist gespalten; die Saat der Freiheit und die Zeugungsorte des Logos sind verstreut. 3. *Fall*. Begrenzte Freiheit und Verletzlichkeit führen dazu, daß die Saat der Freiheit in die Illusion (und Bürde) des In-sich-selbst-Begründetseins hineinwächst. Die verstreuten Zeugungsorte des Logos übernehmen es, ursprünglich schöpferisch anstatt teilnehmend zu sein. Dies führt zu einem Bruch, zu Entfremdung und Feindschaft zwischen Gott und seiner Schöpfung und dem Geschaffenen untereinander. 4. *Bund*. Gott macht erste Schritte der Versöhnung; Gott bietet

Befreiung an (von der Knechtschaft, von der Selbst-Begründetheit) und läßt zu versöhnter Partnerschaft ein. Gott verleiht das Geschenk, die Gnade des *Weges* (Torah, Gesetz). Dann zeigt uns die Geschichte eine Serie von Schwankungen zwischen *Bund – Abfall, Bund – Abfall, Bund – Abfall*, bis 5. *Menschwerdung*. Der Logos hat Fleisch angenommen. Gott enthüllt im menschlichen Sein die erotische Absicht in der Schöpfung und deren gewollten Höhepunkt in einer Einheit reicher und vielfarbiger Harmonie. Der beabsichtigte Bereits-jetzt-aber-noch-nicht-Charakter des universalen Reiches der Liebe ist verheißen und tritt ein in Wort, Tat, Tod und Auferstehung. Das *Kreuz* zeigt in doppelter Enthüllung die Tiefe der göttlichen Liebe und die Reaktionsmuster der bösen Strukturen, den Widerstand der menschlichen Feindseligkeit gegenüber Gottes Zukunft. 6. Auferstehung und Geist bestärken und ermächtigen die *Kirche* zu ihrem Ruf in die Partnerschaft mit dem auferstandenen Christus, in Versöhnung, Heilung und der fleischgewordenen Verkündigung des hereinbrechenden Reiches der Liebe. 7. Schließlich werden fortwährend zu uns und allen Gegenwarten und Vergangenheiten von der überlegenen Macht der Zukunft herkommender Zauber und das Gebot des Reiches der Liebe ihre letztlich unbesiegbare Macht ausüben, zugunsten des *Neuen*, zugunsten von Gerechtigkeit, zugunsten von Befreiung und Erlösung. Unter dem Einfluß der Erlösung durch den im Geist auferstandenen Christus und angezogen von der Bereits-jetzt-aber-noch-nicht-Macht des Reiches der Liebe sind wir gerufen und berufen, Partner Gottes zu sein und andere in diese Partnerschaft zu rufen. Dieses Rufen, diese Berufung ist das Geheimnis, das dem Glauben anvertraut ist; ein Geheimnis, das aufzudecken wir in der Macht des Geistes bevollmächtigt sind.

*Der Glaube, durch den geglaubt wird – ein an Entwicklung orientierter Standpunkt*

Die im vorausgehenden Abschnitt skizzierten Elemente der christlichen Erzählung und Vision mögen von den einzelnen Theologen und theologischen Gemeinschaften in der Kirche verschieden dargestellt werden. Die Erzählstruktur wird vermutlich aber nicht sehr weit abweichen von der Art der Gliederung, die wir hier vorschlagen. Diese Behauptung stützt sich auf die Struktur und Integrität der christlichen Erzählung. Dies

bringt uns auf eine Frage, welche die christliche *Paideia* zentral angeht: Wie können wir zuverlässig und treu eine gestaltende, reformierende und auf Entwicklung hin orientierte Dialektik zwischen der christlichen Geschichte und den aktuell sich im Prozeß befindenden Geschichten der Menschen und Gruppen fördern? Wie können wir als Erzieher und gestaltende Gemeinden für eine «stufenweise geschehende Einführung in den Glauben» sorgen?

Als die Scholastiker die Notwendigkeit erkannten, sich der «*fides qua creditur*», dem Glauben, durch den (es) geglaubt wird, zu widmen, bekannten sie sich zu der entscheidenden Wichtigkeit dessen, was sie den «subjektiven» Aspekt des Glaubens genannt hätten. Wenn es nach ihnen ginge, wäre *fides quae... als depositum* zu verstehen, als beständiges, stabiles und objektives Fundament des offenbaren Glaubens. Die historisch-kritische Methode der Studien zu Bibel und Tradition vermittelten uns jedoch ein weitaus dynamischeres Verständnis des Werdegangs der Bibeltexte sowie jener Vermischung der tatsächlichen Ereignisse mit dem Mythos beim Entstehen des Kerns der christlichen Erzählung. Deren Objektivität – das, was ich ihre Struktur und Integrität nannte – beruht auf einem Verständnis von Wahrheit und Logos, das sich von dem der Scholastiker unterscheidet. Ebenso haben sich die Verstehensweisen der Menschen, die sich den Glauben aneignen, verändert. Begriffe, die Prozeßhaftes bezeichnen und sich aus der Metapher der «Entwicklung» heraus ergeben, haben die Verstehensweise unseres eigenen Lebens und unserer Erfahrungen durchgehend beeinflußt, auch unseren Versuch, Bildung und permanentes Wachstum der glaubenden Menschen zu fördern.

Von den heute bestehenden Entwicklungsfragen hinsichtlich menschlichen Wachstums und Wandels übernahmen meine Mitarbeiter und ich die Untersuchung dessen, was heute «Glaubensentwicklung» genannt wird. Wenn eine detaillierte Erörterung unserer Forschung und Theorie auch an anderer Stelle<sup>8</sup> erfolgen muß, so können hier doch einige wenige Ergebnisse skizziert werden.

Am Beginn unserer Forschung stand die Prämisse, daß der menschliche Glaube ein universales Phänomen ist. Damit ist gemeint, daß überall da, wo Menschen existieren, sie auch konfrontiert sind mit der Tatsache des Todes, mit dem Gewährwerden ihrer Grenzen, mit der Last,

unter unsicheren Bedingungen eine Wahl treffen zu müssen, und mit dem Kampf um Schicksalsfragen und Fragen nach dem letzten Sinn. Für gewöhnlich sind diese Glaubensthemen im Verlauf unserer kollektiven Geschichte in religiöser Meditation angegangen worden – im gemeinschaftlichen Ausdruck des Rituals, Mythos, Symbols, in ethischer Unterweisung und Musik, im menschlichen Erfassen der transzendenten Wahrheit und durch diese. In der Moderne jedoch, die gekennzeichnet ist durch Pluralismus, Säkularisierung und den anomischen Zusammenbruch des gemeinschaftlichen Fundamentes aufgrund einander mitgeteilter Kerngeschichten, mußten wir erkennen, daß die Aktivität des Glaubens bzw. des Gläubigwerdens offenbar Ausdrucksformen annimmt und zu Kämpfen um Integrität führt, die andere Richtungen anstreben als den kultischen Ausdruck oder die institutionalisierte Religion. Von dieser Erscheinung ausgehend könnten wir feststellen, daß es säkulare Formen und Gegenstände des Glaubens gibt. Es sind Haltungen gegenüber den begrenzenden Bedingungen des menschlichen Lebens zu beobachten, die dem religiösen Glauben zwar in seinen Funktionen ähneln, aber recht eigentümliche, um nicht zu sagen solipsistische Formen annehmen.

Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen führten wir in den vergangenen zehn Jahren Untersuchungen mit Hilfe von halbklinischen Tiefeninterviews bei etwa fünfhundert Personen durch. Wir gedachten unter anderem zu überprüfen, ob bestimmte, an Entwicklung orientierte Verhaltensmuster im kognitiven und psychosozialen Bereich sowie im Bereich der moralischen Entwicklung entsprechende, an Entwicklung orientierte Parallelen im Bereich des Glaubens haben. Zum Zwecke dieser Untersuchung zogen wir eine formale Definition von Glauben heran. Aufgrund ihrer Formalität (bzw. ihres Mangels an genau festgelegten dogmatischen oder ethischen Inhalten) erhofften wir sowohl Zugang zu säkularen und quasi-säkularen Glaubensmustern zu erhalten als auch zu solchen, die im engeren Sinne als religiöser Glaube gelten können. Glaube, so legten wir fest, ist: von Menschen herausgebildete oder sich herausbildende Weise,

► sich selbst, andere und die Welt (so wie sie sie konstruieren) in bezug zu den letzten Bedingungen ihrer Existenz (wie sie sie konstruieren) und von diesen beeinflußt zu erfahren,

► Sinn und Zweck ihres Lebens sowie dessen Verantwortung und Loyalität im Lichte des Charakters von Sein, Wert und Macht, welche die letztgültigen Bedingungen der Existenz beeinflussen, zu gestalten (gemäß der Verstehensmöglichkeit ihrer bewußten oder unbewußten operativen Vorstellungen).

Bei der Analyse unserer Daten fanden wir, daß das Material uns die Vorstellung eines Ablaufs von Stufen nahelegt, mit Hilfe derer ein durchgängiges Muster der Glaubensentwicklung beschrieben werden kann. Diese Stufen charakterisieren eine Abfolge von Stilen des Wissens und Wertens, eine Folge von typischen Mustern der Gestaltung und des Engagements, die beschreiben, wie sich Menschen ihre Weise, im Glauben zu stehen, regelmäßig erarbeiten<sup>10</sup>. In kürzester Form können diese Stufen wie folgt skizziert werden:

*Primärer Glaube* (Säuglingsalter): Eine vor-sprachliche Disposition des Vertrauens gestaltet die Gegenseitigkeit der Beziehungen mit den Eltern und anderen Personen. Sie gleicht die Angst aufgrund der sich im Verlauf der Kindheit erneuernden Trennungen aus.

*Intuitiv-projektierender Glaube* (Frühe Kindheit): Die Phantasie, angeregt von Geschichten, Gesten und Symbolen, dabei vom logischen Denken noch unkontrolliert, verbindet sich mit Wahrnehmung und Gefühlen und bildet hierbei lang anhaltende Vorstellungen heraus, die sowohl die beschützenden als auch die bedrohlichen Mächte, die uns umgeben, widerspiegeln.

*Mythisch-wörtlicher Glaube* (Kindheit und darüber hinaus): Die sich entwickelnde Fähigkeit, logisch zu denken, hilft beim Ordnen der Welt mit Hilfe von Kategorien der Kausalität, von Raum und Zeit; verhilft dazu, Zugang zu den Perspektiven anderer zu haben und aus Geschichten einen Sinn des Lebens zu entnehmen.

*Synthetisch-konventioneller Glaube* (Jugendzeit und darüber hinaus): Neue kognitive Fähigkeiten ermöglichen das Erfassen der eigenen Perspektive und der des anderen und machen es erforderlich, verschiedene Selbst-Bilder zu einer stimmigen Identität zu integrieren. Eine persönliche, weitgehend unreflektierte Synthese von Glauben und Werten bringt eine Bestärkung der Identität mit sich und vereint den Einzelnen mit anderen in emotionaler Solidarität.

*Individuell-reflektierender Glaube* (Frühe Jugendzeit und darüber hinaus): Die kritische Re-

flexion des eigenen Glaubens und der eigenen Worte, das Verstehen anderer und der eigenen Person als Teil eines sozialen Systems, die Übernahme der Verantwortung, Entscheidungen hinsichtlich einer Ideologie und eines Lebensstils zu treffen, – dies alles eröffnet den Weg zum Engagement in Beziehungen und Beruf.

*Verbindender Glaube* (Mittlerer Lebensabschnitt und später): Die Annahme der Polaritäten des eigenen Lebens, Wachsamkeit gegenüber dem Paradoxen und das Bedürfnis nach vielfachen Interpretationen der Realität kennzeichnen diese Stufe. Symbol und Geschichte, Metapher und Mythos (sowohl aus der eigenen Tradition wie der anderer) werden in neuer Weise als zum Erfassen von Wahrheit hilfreiches Ausdrucksmittel gewürdigt.

*Universalisierender Glaube* (Mittlerer Abschnitt und später): Auf dieser Stufe sind Personen in einer Einheit mit der Macht des Seins gefestigt, über das Paradoxe im Leben und seine Polaritäten hinaus. Ihre Einsicht und ihr Engagement machten sie frei für ein leidenschaftliches, aber freies Geben ihres Selbst in Liebe, wobei sie sich der Überwindung von Zertrennung, Unterdrückung und Brutalität widmen und auf diese Weise eine wirkungsvolle antizipatorische Antwort auf das hereinbrechende Reich der Liebe darstellen<sup>11</sup>.

Wenn wir uns auf diese Beschreibung von Stufen beziehen, dürfen wir mehrere entscheidende Klarstellungen nicht außer Acht lassen: Es ist mit Übergangsphasen zu rechnen, mit Zeiten, in denen eine Stufe und ihre besondere Art der Sinnfindung preisgegeben wird und damit begonnen wird, eine neue aufzubauen, was mit Erfahrungen der Dissonanz und Verwirrung verbunden ist. Momente der Offenbarung im Leben einer Person oder Gruppe erzeugen ebenso Dissonanz wie die vorhersehbaren oder unvorhersehbaren Unterbrechungen aufgrund von Reifung, Wandel oder Verlust. In der *Paideia* ist es ebenso wichtig, für die Übergangsphasen Sorge zu tragen wie für die Wachstumsperioden inmitten des Gleichgewichts einer Stufe. Tatsächlich müssen in einer christlichen *Paideia* – der «stufenweise geschehenden Einführung in den Glauben» – sorgfältige Vorkehrungen getroffen werden, um die Übergänge vorzubereiten und sie zum gewissen Maß auch zu beschleunigen.

Es sei ferner daran erinnert, daß wir es bei dieser Aufeinanderfolge von Stufen und Übergangszeiten mit einer emotionalen, willensmäßi-

gen und kognitiven Entwicklung zu tun haben. Aufgrund der Wechselwirkungen zwischen Menschen einerseits und den Ereignissen und Kontexten ihres Lebens andererseits und aufgrund des Vorrats an Vorstellungen und Bedeutungen, den ihre Gemeinden anzubieten haben, bilden Menschen jene Überzeugungen bzw. Orientierungen immer neu heraus, die ihrem Charakter die Grundlage geben und ihre Aktionen und Reaktionen leiten.

Die Stufen beschreiben in formalen Strukturbegriffen die *Muster* des Gefühlswissens, die unsere entwicklungsorientierten Bewegungen als eigenständige Personen in der Gemeinschaft kennzeichnen<sup>12</sup>. Darüber hinaus soll die Stufenfolge als sich erweiternde Spirale einer Bewegung gedacht werden. Jede neue Stufe bildet sich aufgrund der Stärken der vorausgegangenen heraus und trägt das Repertoire an Gefühlswissen früherer Stufen weiter fort, während neue Stärken und eine neue Weite hinzugefügt werden. Und schließlich: Obwohl jede neue Stufe Dimensionen der Reichhaltigkeit und Weite hinzufügt, wäre es falsch, Entwicklung mit irgendeiner spezifischen Stufe gleichsetzen zu wollen und gleichsam *a priori* als eine zur Erlösung notwendige Stufe zu erklären, oder als Stufe, die einem Menschen oder einer Gruppe erst Wert verleihen könne. Es ist sehr wahrscheinlich, daß jede der aufeinanderfolgenden Stufen auch qualitativ neue Gefahren mit sich bringt, in Form von Möglichkeiten der Selbsttäuschung und des Bösen<sup>13</sup>, und daß deshalb das Bedürfnis nach Wachsamkeit und Selbst-Prüfung vor Gott zunimmt, und ebenso das Bedürfnis nach bleibender Treue in der Bindung des Herzens an das Heilige.

#### *Stufen und Geschichte: Anmerkungen zu einer christlichen Paideia*

Viele unserer besten Anstrengungen und Entwürfe in der christlichen Katechese in den Vereinigten Staaten lehnen im Grunde das Selbst ab. Trotz unserer Aufmerksamkeit für Entwicklungstheorien und trotz unseren Anstrengungen, uns an die Menschen in einer Weise zu wenden, die dem Entwicklungsgedanken gerecht wird, beweist unsere absichtsvolle Dialektik zwischen dem Leben der Menschen, ihren Erfahrungen und der christlichen Geschichte doch nicht genug, um die Menschen auf den Weg eines radikalen Vertrauens und der Treue zu bringen.

Ich glaube, daß die Gründe für dieses Versagen hauptsächlich auf das Versäumnis zurückzuführen

sind, nicht erkannt zu haben, daß die christliche *Paideia* auch Veränderung des Bewußtseins bedeutet. Die christliche *Paideia* ist eine zur Förderung von Leben gegründete Gemeinschaftsform, und sie ist Teil einer beabsichtigten moralischen und auf Glauben hin orientierten Minorität. Als solche bringt sie besondere *Tugenden* hervor, ruft sie bestimmte lebensprägende *Emotionen* (Gemütsbewegungen) wach, fordert sie ein klares Konzept unserer *Berufung* zur Partnerschaft mit Gott, bildet sie eine Gemeinde der stützenden und verwandelnden *Hoffnung*. Ihre Anstrengungen werden allerdings geschwächt werden und sogar unwirksam sein, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß man den ansteckenden Vorstellungen und Werten einer Selbstbegründetheit, wie sie in der umgebenden Hauptgesellschaft zelebriert wird, zuvorkommen und entgegenwirken kann.

Jedoch wird eine christliche *Paideia*, die den Pluralismus unserer Zeit freimütig anerkennt und das Christentum als «öffentlich relevanten Glauben»<sup>14</sup> ernst nimmt, nicht nach einer «zurückgezogenen», sektiererischen Position innerhalb der Gesellschaft streben oder sich mit einer solchen begnügen wollen<sup>15</sup>. Vielmehr hat sie die Erziehung von Christen im Blick, die sich in tiefer und besonderer Weise mit der christlichen Geschichte und Vision identifizieren und die ebenso auch die erforderlichen Ebenen zur Geltendmachung ihres Glaubens schaffen, um in einer säkularen Gesellschaft die reichhaltigen Quellen der christlichen Tradition durch ihr Leben und in einer öffentlichen Sprache zu erschließen und anzubieten<sup>16</sup>.

Die in der christlichen *Paideia* hervorgebrachten Tugenden nehmen ihren Anfang bei dem «großen Gebot» der Gottes- und der Nächstenliebe. In einer angemessenen *Paideia* können eine radikale Selbst-Liebe oder die Säuren eines ungesunden Narzißmus niemals Norm sein, weder im Hinblick auf einzelne Personen noch die Gemeinde insgesamt. Christliche Gemeinde und christliche Familien müssen um eine gründliche Klärung all dessen ringen, was die Sozialisation ihrer sehr jungen Mitglieder angeht. Auch wenn Ichbezogenheit und Selbstbehauptung integrale Bestandteile der kognitiven und emotionalen Entwicklung sind, kann eine Praxis der Kindererziehung, die die Anwendung von Konkurrenz und beschämendem Vergleich als Motivierungsmethoden vermeidet, dennoch verhindern, daß diese normative Geltung erlangen.

Desgleichen können eine elterliche Betreuung sowie in das Gemeinschaftsleben einführende Sozialisierungsmuster viel zur Abmilderung des radikalen Individualismus unseres alltäglichen Lebens beitragen, wenn dabei vermieden wird, daß Leistung und die Zurschaustellung von Fertigkeiten zu Bedingungen des Wertes einer Person gemacht werden. Ferner entsteht dort, wo man jeder Person mit Rücksicht auf ihre Gotteskindschaft begegnet und wo Korrektur und Disziplin auf Versöhnung und ein verantwortliches Selbst ausgerichtet sind, ein «Sinn» für Gerechtigkeit, und es wird eine moralische Vorstellungskraft hervorgerufen. Ebenso wird auf diese Weise ein moralischer Mut wachgerufen und gefestigt. Die von der Gottes- und Nächstenliebe hergeleiteten Tugenden, die in einer solchen Umgebung entstehen, entfalten sich auf Gerechtigkeit und soziale Rechtschaffenheit hin; es sind dies Ausprägungen von Tugend, die die Gottes- und Nächstenliebe mit in gesellschaftliche und weltgesellschaftliche Bezüge hineinnehmen.

Es gibt eine ausgeprägte, wenn auch oft vernachlässigte Spur in der christlichen Tradition, die daran festhält, daß aus dem Herzen einer christlichen *Paideia* ganz bestimmte christliche Emotionen und Gemütszustände hervorgehen und Gestalt gewinnen. Diese Sichtweise gewinnt in dem Maße neue Dimensionen, als wir mehr über das bi-hemisphärische Funktionieren des menschlichen Gehirns erfahren. In einer kürzlich erschienenen Darstellung dieser Tradition stellt der Theologe Don Saliers vier Kategorien spezifisch christlicher Emotionen dar. Es handle sich um tiefliegende Dispositionen, die unsere Weise, uns auf Leben zuzubewegen, nachhaltig beeinflussen. Er spricht 1. von «Dankbarkeit und Dank sagen», 2. «heiliger Furcht und Reue», 3. «Freude und Leiden» und 4. der «Gottes- und Nächstenliebe»<sup>17</sup>. Diese Sichtweise erhellt Liturgie und Gebet als Zusammenhänge, in denen Phantasie und Gefühl erweckt und geformt werden, und sieht Sakrament, Bildnis und Musik als unentbehrliche Bestandteile einer christlichen *Paideia* an.

Danach gefragt, was es bedeute, ein menschliches Wesen zu sein, antwortet die christliche Geschichte: «Mit deinem Leben bestätigend auf den Ruf Gottes in die Partnerschaft zu antworten.» Eintreten in den Bund und Nachfolge als Erwiderung auf Gottes Anruf sind die Fundamente eines ethischen und christlich verstandenen Lebens des Menschen. Walter Brueggemann

charakterisierte kürzlich innere Berufung als «Finden eines Lebenszieles, das Teil der Ziele Gottes ist»<sup>18</sup>. Die christliche Geschichte berichtet uns, daß wir als Partner Gottes auch in dessen fortdauernde Schöpfungsarbeit, Herrschaft, Befreiung und Erlösung hineingerufen sind. Ein bedeutender Teil der christlichen Gemeinde hat die Aufgabe, Menschen dabei zu helfen, jene Zusammenhänge und Imperative zu finden, durch die ihre weltliche Arbeit in ein gläubiges Anteilnehmen an Gottes Werk gebracht werden kann<sup>19</sup>.

Die christliche *Paideia* sieht und zieht in Richtung einer Zukunft, die nicht primär durch Kontinuität mit der Vergangenheit und Gegenwart definiert ist. Erfüllt von der Vision und Realität des hereinbrechenden, aber-jetzt-noch-nicht Reiches der Liebe, das Verheißung und Geschenk Gottes, des Herrn der Zukunft, ist, fordert die christliche Geschichte uns auf, eine Gemeinde tiefster Hoffnung zu sein; der Hoffnung, nicht des Optimismus. Eine solche Hoffnung führt zu einem alternativen Lesen der Zeichen der Zeit. Sie blickt auf die Freudlosigkeit und Gefahr einer Welt, die auf der Schwelle zur nuklearen Katastrophe steht, ohne die Gesamtverantwortung zu vermindern oder in totaler Hilflosigkeit zu verzweifeln. Vertrauend auf einen Gott, der sogar die Steine zum Aufschreiben bewegen kann, wenn die Propheten schweigen, führt uns die christliche Geschichte zu der Hoffnung und dem Vertrauen darauf, daß Gott die Rolle bzw. die Verantwortung des Herr-Seins über die Zukunft nicht preisgeben wird und daß die Erfüllung eines Reiches der Liebe nicht vereitelt oder versäumt werden wird.

<sup>1</sup> J. Alfaro, II Faith: K. Rahner (Hg.), *Encyclopedia of Theology: The Concise Sacramentum Mundi* (Seabury Press, New York 1975) 510–511; deutsch: Glaube als Erkenntnis: Herders Theologisches Taschenlexikon (Hg. K. Rahner), Bd. 3 (Freiburg/Basel/Wien 1972) 89–91.

<sup>2</sup> Eine Stellungnahme zur narrativen Struktur des christlichen Glaubens, die ich bei der Ausarbeitung des folgenden Abschnitts anregend fand, findet sich bei G. Fackre, *The Christian Story: A Narrative Interpretation of Basic Christian Doctrine* (W.B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Michigan 1978).

<sup>3</sup> A.N. Whitehead, *Process and Reality* (The Macmillan Co., New York 1929) J.B. Cobb, *A Christian Natural Theology* (The Westminster Press, Philadelphia 1965). Siehe besonders: J.B. Cobb, *A Guide to the Literature*, Appendix

B of J. B. Cobb, Jr. and D. R. Griffin, *Process Theology: An Introductory Exposition* (The Westminster Press, Philadelphia 1976) 162–185.

<sup>4</sup> University of Notre Dame Press, Notre Dame 1981.

<sup>5</sup> Der klassische Text zur Paideia ist der von W. Jaeger, *Paideia: The Ideals of Greek Culture*, Three Vols., übersetzt von G. Highet (Oxford University Press, New York 1945). Siehe auch Jaegers posthume Veröffentlichung: *Early Christianity and Greek Paideia* (Oxford University Press, London 1961).

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der Idee einer «master story» vgl. J. Fowler, *Stages of Faith: The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning* (Harper and Row, Publishers, San Francisco 1981) 277 ff.

<sup>7</sup> Siehe P. Tillich, *Systematic Theology*, Vol I (University of Chicago Press, Chicago 1951).

<sup>8</sup> *Stages of Faith: Life-Maps: Conversations on the Journey of Faith* (Word Books, Waco 1978). Siehe auch: Heft «X» zum Thema «Die Herausforderung des Glaubens durch die Psychologie: CONCILIUM 18 (1982/6–7).

<sup>9</sup> *Stages of Faith*, 92–93.

<sup>10</sup> Ein Wechsel von einer Stufe zur anderen geschieht nicht automatisch oder unvermeidlich; Menschen können auf der einen oder anderen Stufe verweilen oder aber ganz dort verbleiben und tun dies auch. Es ist nicht ungewöhnlich, Erwachsene zu finden, die am treffendsten mit Hilfe von Stufen zu beschreiben sind, die sich in der Kindheit oder der Jugendzeit herausbilden. Weitere angemessene Beschreibungen dieser Forschung und ihrer Ergebnisse finden sich in: *Psychology Today* 17 (1983) 56–62.

<sup>11</sup> Diese Beschreibung der Stufen der Glaubensvermittlung ist – von einigen wenigen Änderungen abgesehen – entnommen einem Beitrag in *Psychology Today* 17 (1983/11) 56–62: *Stages of Faith. A Psychology Today Conversation with James Fowler*.

<sup>12</sup> R. Kegan hat ein sehr wichtiges Buch geschrieben, welches für ein Verstehen der Übergangszeiten sowie die Arbeit mit ihnen sehr hilfreich ist. Sie selbst als einen «Neu-Piagetianer» bezeichnend, bietet Kegan außerordentlich originale und aufregende Erweiterungen der Entwicklungsperspektive Piagets als Persönlichkeitstheorie an. *The Evolving Self* (The Harvard University Press, Cambridge 1982).

<sup>13</sup> H. Fingarette, *Self-Deception* (Routledge and Kegan Paul, London 1969). M. Scott Peck, *People of the Lie: The Hope for Healing Human Evil* (Simon and Schuster, New York 1983).

<sup>14</sup> M. E. Marty, *The Public Church* (Crossroad, New York 1981). P. J. Palmer, *The Company of Strangers* (Harper and Row, San Francisco 1982).

<sup>15</sup> E. Troeltsch unterscheidet in seinem monumentalen Werk «Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen» (Tübingen 1923) zwischen Sekten-Gruppen von aggressivem oder sozial veränderndem Typus oder solchen, die sich zurückziehen.

<sup>16</sup> D. Tracys reichhaltiges Konzept der «Christlichen Klassik» fördert einen wichtigen Weg, Partikularität und Integrität des christlichen Engagements mit der Fähigkeit zu verbinden, von christlichen Überzeugungen auch in der Öffentlichkeit in genuiner Weise zu sprechen. Vgl. *The Analogical Imagination: Christian Theology and the Culture of Pluralism* (Crossroad, New York 1981).

<sup>17</sup> Don Saliers, *The Soul in Paraphrase* (Crossroads, New York 1980). Vgl. auch R. C. Roberts, *Spirituality and Human Emotion* (Eerdman, Grand Rapids 1982).

<sup>18</sup> *Covenanting as the Human Vocation: Interpretation* (1979) 126.

<sup>19</sup> Zu einer umfassenderen Darstellung der Vorstellung von der christlichen Reife, wie sie mit der berufsmäßigen Partnerschaft mit dem Werk Gottes gegeben ist, siehe mein in Kürze erscheinendes Buch: *Becoming Adult, Becoming Christian* (Harper and Row Publishers, San Francisco 1984).

Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Saiber M. A.

#### JAMES W. FOWLER

Pfarrer der United Methodist Church. 1971 Doktorat an der Abteilung für Religion und Gesellschaft der Harvard University. Derzeit Professor für Theologie und menschliche Entwicklung und Direktor des Center for Faith Development an der Candler School of Theology der Emory University in Atlanta. Veröffentlichungen u. a.: *To See the Kingdom: The Theological Vision of H. Richard Niebuhr* (1974); *Stages of Faith* (1981); *Becoming Adult, Becoming Christian* (1984). Mitautor oder Hg. von «Life-Maps»: *Conversations on the Journey of Faith* (1978); *Trajectories in Faith* (1980); *Toward Moral and Religious Maturity* (1980). Anschrift: Emory University, Center for Faith Development, Candler School of Theology, Atlanta, GA 30322, USA.